№ 30. 1877.

Israelitische

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

8. Jahrgang

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 25. Juli.

Inhalt:

Wochen-	Juli. 1877.	Aw. 5637.	Kalender.
Mittwoch ...	25	15	Chamischo-ossor*).
Donnerstag ..	26	16	
Freitag	27	17	
Sonnabend ..	28	18	עקב. Perek 4.
Sonntag ...	29	19	(Sab.-Ende: 8 U. 46 M.)
Montag	30	20	
Dienstag ...	31	21	

*) In vor. Nr. war der jüd. Kalender um 1 Tag zu früh heraufgerückt.

Verderblicher Parteizwist. I.

Der Gedächtnißtag der zweimaligen Zerstörung Jerusalems ist vorübergegangen und hat uns an die härtesten Schicksalsschläge erinnert, welche Israel betroffen haben. Aber das Gedächtniß der nackten geschichtlichen Thatsachen genügt nicht, es gilt den innern Gründen derselben nachzudenken, sie somit der jedesmaligen Gegenwart in Verbindung zu bringen und dadurch fruchtbar zu machen. Das mag füglich nach dem Gedächnißtage selbst geschehen.

Die inneren Gründe der Zerstörung des ersten Tempels gibt uns die Haftorah des 9. Ab an. Das Wort Gottes durch Jeremias spricht sie aus: „Warum ist das Land zu Grunde gegangen? . . . Weil sie verlassen meine Lehre und nicht gehört haben auf meine Stimme, und dienten den Götzen.“ — Aber das begründet nicht die zweite Zerstörung. Von Götzendienst war in Israel damals keine Spur vorhanden, in der Torah wurde riesig tief, und von den größten Männern geforscht, ihre Gesetze wurden im allgemeinen in noch ungeschmälertem Inhalt aufs Strengste und bis ins Kleinste befolgt. — Den Weisen unter den Zeitgenossen der Zerstörung war jedoch der Grund des Unheils klar zum Bewußtsein gekommen, ihre Schüler haben es uns so überliefert, und die Geschichte bestätigt ihre Ansicht: die Quelle des Verderbens war שנאת חנם „grundlose Zwietracht, unnachgiebiger Haß,“ das bezieht sich nicht auf Privatstreitigkeiten,*) sondern auf — Parteizwist.

Wir können hier nicht genauer auf eine Charakteristik der Parteien zur Zeit der zweiten Zerstörung Jerusalems eingehen. Das Urtheil über sie ist nach achtzehn Jahrhunderten endlich — wenn auch erst seit kurzem — geklärt. Die Geschichte verwirft das alte Verdikt gegen die Todesmuthigen, auch das gegen die intrasigenten Patrioten, welches nach dem Zeugniß des Josephus, des zelotischen Feindes der „Zeloten“, von Hassern und Verächtern des Judenthums begierig nachgesprochen worden ist. Die Geschichte verurtheilt ebensowenig auch die Friedensfreunde, die durch Nachgiebigkeit Land, Heiligthum und Leben retten wollten. Es ist von den verschiedenen Parteien keine zu verdammen. Eine oder mehrere mögen übel berathen gewesen sein, mögen geirrt und gefehlt haben, aber an Vaterland und Religion ist keine zur Verrätherin geworden, jede hat Freiheit und Judenthum geliebt, jede hat in ihrer Weise die Erhaltung der höchsten Güter der Nation erreichen wollen. — (Wir sehen hier nämlich von den Herodäern und Römlingen ab; ihr Einfluß war nicht groß und verderblich, aber sie bildeten nicht, wie einst die Griechlinge in der Syrerzeit, eine Partei innerhalb des jüd. Volkes, unter dem es eben eine große Zahl von Abtrünnigen, auf Abfall vom Judenthum Sinnenden, nicht gab. Von der kleinen Christengemeinde kann hier vollends keine Rede sein.)

Verschiedene Parteien, die einander hart bekämpft haben, und dennoch hat keine allein Recht gehabt, keine nur Unrecht Das paßt nicht zu den Grundanschauungen unserer (wie aller) Parteimenschen, paßt nicht zu den Schlagworten, daß es nur eine Wahrheit und ein Recht geben könne, daß

*) So möchte der „Israelit,“ der auf ת"ב einen Leitartikel über ש' חנם brachte, seinen Lesern einreden. Die von ihm vorgetragenen schönen Lehren über Frieden und Zwietracht zwischen Privatleuten kennt Jude, Christ, Türke und Heide. Die Weisen Israels aber klagen über Parteisucht; sie sagen indessen auch: „in den Quell, aus dem Du trinkst, sollst Du keinen Stein werfen“ — darum darf ein Blatt, welches von Parteihader und Anfeindungen lebt, solches nicht tadeln.

jeder Ausgleich, jede Vermittelung, jedes Nachgeben Lüge sei und Verrath, daß man aus Consequenz sich bei dem Aleph des Prinzips todtschlagen lassen müsse u. s. w. Freilich wenn wir jene Ansicht über die Parteien als die unsrige hinstellen würden, so möchte, wer da will, sie thöricht nennen, aber es ist die Auffassung von Männern, deren erhabene Weisheit wenigstens diejenigen gelten lassen müssen, die wir hier vorzugsweise im Auge haben. Es ist die Auffassung der Tanaim zur Zeit der Katastrophe selbst, also Rabban Jochanan ben Saccai's und seiner Genossen, deren überlieferte Auffassung sich ja in den betreffenden Erzählungen und Aussprüchen des Talmud und Midrasch wiederspiegelt.

Zunächst leuchtet das schon aus dem Ausdruck שנאת חנם hervor, den sie in Beziehung auf die Parteien Jerusalems gebrauchen. Ein Haß, der unbegründet ist, der also nicht gegen Falsches, Schlechtes, Hassenswerthes sich wendet. Und weil dieser Haß allen Parteien zur Last gelegt wird, so kann es auch nicht der Haß der Bösen gegen die Guten, der Lüge gegen die Wahrheit, des Verraths gegen die Treue sein. Es ist also die Rechthaberei, die Consequenzmacherei, der Glaube an die Unfehlbarkeit der eigenen Ansicht und — der eignen Person (denn wer vermag das zu trennen?), gegen welche die bitterste Klage und Anklage von Seiten der größten Lehrer Israels erhoben wird: „Dies ist es, was unser Heiligthum zerstört hat." — Man hatte sich in ein Parteitreiben, in einen Parteihader gestürzt, die da unjüdisch sind; jüdisch ist die Ansicht, daß „zwei und mehr einander entgegengesetzte Ansichten insgesammt Worte des lebendigen Gottes sein können." So hatten, wie jeder weiß, Hillel und Schamai mit einander gestritten, um sehr vieles gestritten, aber sie hatten das jüdische Prinzip befolgt, darum hatten sie selbst wohl Schulen gegründet, aber keine Parteien. Das hatten erst ihre nicht genügend reifen Schüler gethan, wie wieder jeder Kundige weiß.

Wir bringen die Parteien mit Hillel und Schamai in Parallele, denn man wird uns wieder von Seiten derer, die wir hier in Gedanken anreden, nicht entgegnen, daß in Jerusalem lediglich politische Parteien einander bekämpft haben, deren Meinungsverschiedenheiten mit Religion nichts zu thun gehabt, deren Streit man deshalb mit Hillel und Schamai gar nicht in Parallele bringen dürfe. Man wird uns nicht einwenden, daß R. Jochanan b. Saccai und die רבנן, die Gegner der בריוני, der Zeloten des Josephus, lediglich als politische Parteigänger figuriren, die bei diesem ihrem Thun und Rathen nicht das Wort und den Geist der Thora befragt haben. Und da hat wieder ein heutiges Parteihaupt es dem Geschichtschreiber der Juden furchtbar verübelt, daß dieser den R. Jochanan b. S. einen Mann des Friedens und der Vermittlung genannt. Was hilft der Zorn? es ist doch so! Der große Rabbi, der doch sicher auf Seiten der רבנן steht, die für Frieden und Unterwerfung stimmten, unterhandelt mit seinem Neffen, dem Haupte der Gegenpartei. Er steht also mit ihm auf freundschaftlich, verwandtschaftlichem Fuße, er hat sich nicht von jeder Gemeinschaft mit dem Gegner losgesagt, das Tuch zwischen sich und ihm zerschnitten. Denn gewiß, R. Jochanan b. S. ist eben nicht der Parteimann nach dem Sinne unserer heutigen und aller Parteimenschen.

Wir können nicht näher auf Einzelheiten eingehen, aber wir appelliren an jeden Talmud- und Midraschkundigen; er wird mit uns aus den Erzählungen, Legenden und Aussprüchen über den חרבן die Gesammtansicht der Weisen dahin formuliren, daß sie keine von den Parteien jener Zeit verurtheilen, jeder mindestens Entschuldigung, ja Rechtfertigung angedeihen lassen. Was sie beklagen, ist der Zwist an sich, die Unversöhnlichkeit, Unnachgiebigkeit der Gegensätze. Oder das Vorhandensein von Gegensätzen überhaupt? Aber wer von uns wird dem Talmud, dem Judenthum imputiren, daß es starre Gleichförmigkeit der Ansichten begehre, den Gegensatz der Meinungen perhorrescire? Einzelne Personen, wie jener Bar Kamza, sind dem Talmud Verräther, Ruchlose; keiner Partei schreibt er Verrath, Abfall von Gott und seiner Lehre, Verachtung der Lehrer und ihrer Worte und Mahnungen zu. Die בריוני sind Männer der Kraft und Gewalt, auch der wilden, ungezügelten Leidenschaftlichkeit, unheilbringend ist ihr Thun, aber nimmer stellen Talmud und Midrasch sie als sittlich verwerfliche, hassenswerthe Wüthende hin — es ist der ver-römerte Josephus, der sie so an den Pranger gestellt hat. Da ist jener Secharia ben Kewutal, der das Opfer Nero's nicht annehmen, keine Rücksicht gelten lassen will; er ist kein Mann aus dem großen Haufen, denn sein Wort entscheidet die Lebensfrage — er ist ein Haupt eben jener Zeloten. Es kommt gewiß nicht darauf an, ob wir hier Geschichte oder Legende haben; aber wie beurtheilt der Talmud den Mann? „Er ist es, der unseres Gottes Haus zerstört hat"; Schuld ist seine Ruchlosigkeit?! Nein, „seine Gewissenhaftigkeit, seine ängstliche Bedenklichkeit", sagt R. Jochanan. Er verdammt sie offenbar nicht; er lobt und billigt sie noch weniger. Er läßt sie gelten als eines ehrlichen Mannes, wenn auch verhängnißvoll falsche Ansicht. Das ist ganz und gar nicht im Sinne unsrer Parteimänner. Nun auch dieser andere, viel jüngere R. Jochanan war also kein Parteimann, der nur ein Entweder-Oder kannte. Sonst ein großer בעל פלוגתא, ein scharfer Streiter, aber kein „Unversöhnlicher." Und doch wird man gelten lassen, daß er ein großer Gelehrter gewesen und ein guter Jehudi.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stargard in Pommern, 16. Juli. (Or.-Corr.) Folgende Notizen dürften in Ihr Blatt Erwähnung verdienen. Der am hiesigen Kreisgerichte thätige Kreisrichter Gerber ist vor Kurzem zum Kreisgerichtsrath ernannt worden; es ist dies meines Wissens wohl der erste jüdische Kreisrichter, dem diese erhöhte Charge zu Theil wird*) — An dem hiesigen Königlichen Gymnasium wird seit langer Zeit schon den jüdischen Schülern bis zur Prima hinauf der Religionsunterricht von dem Rabbiner ertheilt, auf dessen Antrag der Vorstand der Synagogengemeinde mit dieser Schulangelegenheit zur Zeit beim Cultusminister vorstellig geworden und von diesem sofort dahin beschieden wurde, daß das Königliche Provinzial-Schul-Collegium mit Regulirung der fraglichen Sache von ihm angewiesen sei. In Folge dessen wird der Religionsunterricht in 3 Abtheilungen und zwar in 7 wöchentlichen Stunden nach einem vom Rabbiner entworfenen und vom Schulcollegium genehmigten Lehrplan ertheilt.

*) Es ist auch schon ein Israelit zum Stadtgerichtsrath befördert, was ja denselben Rang bezeichnet. (Red.)

In unserer seit vorigem Jahre vergrößerten und sehr renovirten Synagoge wird der Gottesdienst mit Chorgesang abgehalten. Letzterer war bereits früher eingeführt, hatte sich aber wegen Mangels an Stimmen im Sängerchor von selbst aufgehoben. Seit zwei Jahren aber ist der Chorgesang wieder eingeführt und zwar mit der Modification, daß nicht ein besonderer Chor, sondern die ganze Gemeinde, unterstützt und geleitet von einzelnen tüchtigen Sängern, beim Gottesdienste mitsingt und thätig ist. Diese Art des Chorgesanges dürfte allen den Gemeinden zu empfehlen sein, in denen ein besonderer Chor oft mit großen Opfern und Hindernissen gehalten wird. Oft geräth eine Gemeinde beim Gottesdienste in Verlegenheit, wenn in ihrer Synagoge, wo nur der Cantor und ein eigener, dazu bestimmter Chor thätig sind, und die Gemeindemitglieder sich passiv verhalten, dieser oder jener Chorist fehlt, und dieser oder jener zur Liturgie nöthige Gesang der fehlenden Stimme wegen nicht gesungen werden kann.

Meinen Bericht schließe ich mit der Bemerkung, daß ich Sie auf die wieder zu sehr in Blüthe kommende Wanderbettelei aufmerksam zu machen*) mir erlauben möchte. Folgendes Beispiel, vor circa drei Wochen hier vorgekommen, möge meine Behauptung bekräftigen.

Auf den hiesigen Wochenmärkten, die den Jahrmärkten anderer Städte gleichen, und auf welchen gewöhnlich ein großes Menschengedränge herrscht, wurden zwei russisch-polnische Reichsschnorrer als Taschendiebe (also wieder eine neue wandernde Spezies) von der Polizei in flagranti abgefaßt, von denen der Eine bereits zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt ist, der Andere in der nächsten Criminalsitzung seiner Strafe harrt. — In hiesiger Gemeinde wird zwar mit aller Energie jener professionirten Wanderbettelei entgegengetreten, aber was vermag eine einzelne Gemeinde, wenn nicht alle Gemeinden solchem Bettelwesen kräftig und nachdrücklich steuern?

Breslau, im Juli. Der in Breslau seit ca. 80 Jahren bestehende Verein Kobëa Ittim l'Thora verfolgt den doppelten Zweck: bedürftige, jüdische Gelehrte und Institute nach Kräften zu unterstützen und die Mitglieder durch Abhaltung von allsabbathlich stattfindenden exegetisch-homiletischen Vorträgen zu belehren und zu erbauen. Den letzten Zweck erfüllten in den ersteren Jahren des Bestehens des Vereins die Herren: Oberrabb. S. Tiktin und die Rabbinatsassessoren A. Landau, J. L. Feder, die Rabb. Zuckermann, S. Kornfeld ז״ל, sowie der Rabb. Bach zu Schildberg u. s. w. Seit 17 Jahren übernahm die Abhaltung von Vorträgen Herr Rabb. Dr. P. Neustadt. Die Vorträge waren Anfangs im Beth ha-Midrasch (Fränkel'sches Hospital), jetzt nur im Winter daselbst, im Sommer werden dieselben in der „Synagoge zum Tempel" vor dem Sabbath-Minchah-Gottesdienst 3—4 Uhr abgehalten.

Den ersten Zweck suchte der Verein dadurch zu genügen, daß er hiesige jüdische Gelehrte bei unverschuldeter Verarmung und in Krankheitsfällen durch wöchentliche, durchreisende jüdische Gelehrte zum Zweck ihrer Weiterreise durch einmalige Beiträge unterstützte, ferner auch hiesigen wohltätigen Instituten und den Armen, Wittwen und Waisen in der heiligen Stadt Jerusalem Unterstützungen in Form von jährlichen Beiträgen zukommen ließ.

Die Mittel des Vereins bestehen aus den monatlichen, $^1/_4$-, $^1/_2$- und ganzjährlichen Beiträgen, sowie aus Legaten verstorbener Vereinsmitglieder, derer von Vereinswegen während des Sterbejahres sowie an den Jahrzeitstagen durch die üblichen Gebete gedacht wird. Im Winter treten zu den Einnahmen des Vereins noch die durch den Gottesdienst eingehenden Mizwothgelder. Im verflossenen Vereinsjahre Tammus 5636/37 gehörten dem Verein 67 Mitglieder an. An Gesammtbeiträgen liefen im verflossenen Jahre 410 Rm. 70 Pf. ein, ferner von den seligen Mitgliedern Heymann Alexander und Elias Seidenberg 30 resp. 25 Rm.

Da der jedesmalige erste Vorsteher des Beth ha-Midrasch auch der erste Vorsteher des Vereins sein muß, und Herr Dr. B. Zuckermann vom Curatorium der Commerzienrath Fränkel'schen Stiftungen zum ersten Vorsteher des Beth ha-Midrasch ernannt wurde, so hat sich dieser, der selbst langjähriges Mitglied des Vereins ist, zur Uebernahme des Vorsitzes bereitwillig erklärt.

Hannover, 18. Juli. (Or.-Corr.) Nach vielem Hin- und Herschwanken ist es hoffentlich dem Vorstande der hiesigen Gemeinde gelungen, in der Person des Herrn Dr. Prager in Breslau die geeignete Persönlichkeit als Lehrer für die hiesige Religionsschule gefunden zu haben. Seit Decennien herrschte über das Verhalten der Lehrer hier Unzufriedenheit. Dem einen hielt man seine neologische Richtung und seine Vernachlässigung der Schule vor, ob mit Recht, ist hier nicht der Ort, auseinanderzusetzen. Dem andern konnte man in Betreff seines Eifers für die Schule nichts anhaben — über seinen Leistungen sind schon die Ansichten verschieden — aber sein Verhalten erregte unter dem überwiegendsten Theil der Gemeindemitglieder großen Unwillen, da durch ihn eine Pflanzschule für die Neuorthodoxie entstanden, die hier gern die Vorgänge in Frankfurt nachahmen möchte. Diese Neuorthodoxen bekritteln alle Handlungen unseres verehrten Hrn. Landrabbiners, und thuen alles Mögliche, um seine Autorität, wenn's ginge, zu untergraben; sie zählten ihn zu den weitgehendsten Reformern, weil er — horribile dictu! — den רישי כלה und רישי גלותא die vor tausend Jahren existirten, kein Mischeberach (im Jekum purkan) machen läßt, sie nannten ihn Gebetbuchsfälscher, weil er — kein נקום לעינינו betet und was noch fürchterlicher ist, er läßt Bame madlikin vor לכו נרננה sagen. Die Heiligkeit der Synagoge, in der „solche Reformen(!)" eingeführt sind, wird von Jenen nicht anerkannt. Der Eine will dieselbe nicht betreten, verbietet seiner Frau, die so gern in die Synagoge gehen möchte, dieselbe zu besuchen, sein Sohn ist nicht zu bewegen, hineinzugehn, um darin die Keduscha zu sagen, Andere, welche durch die Umstände sich genöthigt sehen, wenigstens an Sabbath- und Festtagen dieselbe zu besuchen, rächen sich, indem sie trotz Schulchan-Aruch und Synagogenordnung während des Betens miteinander plaudern, um zu erkennen zu geben, daß diese Synagoge für sie der Heiligkeit entbehre. Solche Strebungen — selbst vereinzelt — hatte man in unserer friedliebenden Gemeinde nie gekannt, man hofft auch, daß sie hier nicht weiter genährt werden, da, wie wir hören, der künftige Lehrer bisher in einer Gemeinde fungirte, wo ebenfalls „solche Reformen" eingeführt sind.

Seesen. (Schluß) Der zweite besonders hervorhebenswerthe Punkt betrifft die „Johanna-Stiftung", zum Andenken an die vor zwei Jahren verstorbene Ehefrau des Hrn. Stern auf Anregung einiger früheren Zöglinge ins Leben gerufen. So lange der Stifter seine Anstalt selbst verwaltete, unterstützte er die abgegangenen Zöglinge während ihrer Lehrzeit aus eigenen Mitteln. Da jedoch nach dem Rücktritt des Stifters von der Verwaltung dem Waisenhausfond die Mittel zu einer weiteren Unterstützung der abgegangenen Zöglinge fehlten, eine solche aber als dringend nothwendig anerkannt wurde, so ist durch die Johannastiftung ein solcher Stipendienfonds begründet worden. Derselbe erhält sich aus jährlichen Beiträgen von früheren Zöglingen und sonstigen Freunden der Anstalt. Der jetzige Stand der Stiftung ist folgender: An Capital 2602,64 Mk.; an Einnahmen: a) durch Zinsen 106,84 Mk., b) durch jährliche Beiträge 170 Mk. Bis jetzt sind aus dem Fonds 4 Zöglinge unterstützt worden. Da die Ansprüche sich

---

*) Das ist leider nicht nöthig! Vor Allem war in diesem Jahre wieder das Contingent der Bade-Reisenden stark. — Bad und Nachkur-Bad alles, als ob es gar nicht anders sein dürfte! Da sei denn ein gutes „Wörtchen" angeführt, welches uns neulich in dieser Hinsicht zu Ohren kam. Es stehet geschrieben: כתנת בד קדש ילבש ומכנסי בד ··· ובאבנט בד ובמצנפת בד ···
Also alles „Bad" und dann folgt: ומאת עדת בי׳ יקח, „und von den Gemeinden nimmt er." (Red.)

edoch mit jedem Jahre mehren, so ist edlen Menschenfreunden hier Gelegenheit geboten, Gutes zu thun*).

Aus Thüringen, 6. Juli. (Or.-Corr. Schluß.**) Durch den stets noch im Zunehmen begriffenen Zuzug auswärtiger Israeliten wächst die hiesige Gemeinde (Eisenach) und damit auch zugleich die Zahl der Religionsschüler und die cultuellen Dienstanforderungen innerhalb der Gemeinde in einer Weise, daß sich über kurz oder lang für den sehr tüchtigen jetzigen Cultusbeamten eine Arbeitsüberbürdung herausstellen wird. Dieses würde die mit verhältnißmäßig schweren Kosten verbundene Anstellung eines zweiten Lehrers nothwendig machen. Würde der Landrabbiner seinen Sitz hier nehmen, so würde derselbe, sowohl aus Interesse für die Sache, als auch in Rücksicht auf die vermehrten Lebensansprüche des hiesigen Aufenthaltes, sich sicher dazu verstehen, gegen entsprechende Vergütung den Unterricht der Oberklasse der Religionsschule zu übernehmen. Diese Erleichterung des jetzigen Herrn Lehrers würde eine weitere Aushülfe unnöthig machen. So würde einem in Aussicht stehenden Nothstande in bester Weise abgeholfen und dabei noch eine nicht unbedeutende Geldersparniß erzielt. Bei solcher Sachlage ließ sich doch erwarten, daß der Vorsteher der hiesigen Gemeinde, wenn er in dieser Angelegenheit das Prävenir spielen wollte, dieses sicher darauf gerichtet sein würde, die Verlegung des Sitzes des Landrabbiners hierher möglichst zu befürworten. Weit gefehlt! Er ergriff vielmehr das Wort, um Verwahrung gegen ein solches Vorhaben einzulegen, welche er damit zu begründen suchte, daß — der Frieden der Gemeinde durch das Uebersiedeln des Landrabbiners hierher gestört werden könnte. Es stellt sich nun zwar heraus, daß von Seiten des Landrabbiners noch gar kein Schritt in dieser Hinsicht geschehen sei, obgleich die Gesundheitsverhältnisse seiner Frau ihm diese Ortsveränderung wünschenswerth machen, dieser Kampf also ein Windmühlenkampf war. Daß aber die geäußerte Befürchtung alles Anhaltes entbehrt, weiß Jeder hier. Freilich wurde in dieser Angelegenheit von vorne herein so ziemlich in diesem Sinne verfahren. Das Großherzogliche Staatsministerium schien, als es sich um die Wiederbesetzung der Stelle eines Landrabbiners handelte, es als selbstverständlich anzusehen, daß Eisenach der Sitz desselben werde. Als aber die Gemeinde in Stadtlengsfeld dagegen opponirte und ihr älteres Recht geltend machte, geschah von Seiten des hiesigen Vorstandes nicht das Mindeste, diesem entgegenzutreten. Den Commentar zu einer solchen Vertretung der Gemeindeinteressen möge sich Jeder selbst machen!

Heilbronn. Die neue Synagoge ist Freitag, den 18. v. M., feierlich eingeweiht worden. Aus zwei ausführlichen Berichten der „Neckar-Ztg." theilen wir einige Auszüge mit. Die Abschiedsrede in der alten Synagoge hielt Lehrer Löwenstein, die Weihepredigt in der neuen Rabbiner Dr. Engelbert. Die Versammlung war sehr zahlreich, das majestätische Gebäude fand allgemeinen und ungetheilten Beifall, ebenso ward die Feier in allen Theilen als eine sehr gelungene anerkannt. Besonders erfreuliche und auch für den Fernstehenden interessante Momente bot das am Nachmittage abgehaltene Festmahl (worauf dann der Freitag-Abend-Gottesdienst folgte). Die Reihe der Tischreden eröffnete der Rabbiner mit einem Hoch auf den König. Nächster Redner war der Vorsitzende der isr. Oberkirchenbehörde, Präsident v. Schmidt. Er wies zunächst darauf hin, wie die isr. Gemeinde, deren erste Anfänge in unserer Stadt kaum zwei Jahrzehnte zurückdatiren, nunmehr ein Gotteshaus errichtet habe, prächtiger als jedes andere in weitem Umkreise, eine Zierde der alten ehrwürdigen Stadt Heilbronn. Man habe ihm die Ehre erwiesen, ihn zur Theilnahme einzuladen, und er dürfe versichern, daß, indem er dieser Einladung folgte, ganz und gar die Gefühle mitbrachte, welche einem so erfreulichen und hochernsten Ereignisse gebühren. Schon seit 27 Jahren besorge er die israelitischen Angelegenheiten; er habe dabei Erfreuliches und Unerfreuliches erlebt und gar manchmal blieb zu bedauern, daß natürliche Schranken und beschränkte Mittel Hemmnisse bereiteten, immer aber habe Jeder bei Gemeinden und denen, welche es zu werden anstrebten, deren Entschlossenheit und unbegrenzte Opferwilligkeit zu bewundern gehabt. Redner ermahnt mit Hinweis auf das hier gegebene großartige Beispiel von Opfermuth und Entschlossenheit zur ferneren Einigkeit in der Gemeinde, indem Jeder einzelne etwa divergirende religiöse Anschauungen gutwillig zum Opfer bringe und keiner aus irgend welchen Beweggründen dem gemeinsamen Ganzen sich entziehe. Auch Regierungsrath Meurer und Hr. Strauß warfen Rückblicke auf die Entwickelungsgeschichte der jungen Gemeinde, ebenso Hr. Rosenthal auf die Geschichte des Baues in Beziehung auf den Kostenpunkt. Die betreffenden Worte sind sehr bemerkenswerth. „Um die Entstehung der Synagoge, sagte er, haben sich in erster Linie der Oberbürgermeister unserer Stadt und die Stiftungscollegien verdient gemacht, die vom ersten Spatenstich bis zum letzten Pinselzug Beweise ihres Wohlwollens gaben. Es würde zu weit führen, Alles zu sagen, wie sie der Gemeinde mit Rath und That zur Seite standen; nur eines sei erwähnt, eine Angelegenheit, die mit dem Geldpunkt, wo in der Regel die Gemüthlichkeit aufhöre, zusammenhänge. Bekanntlich habe der Voranschlag für die Synagoge 93,000 fl. betragen. Hohe Submissionspreise, fundamentale Schwierigkeiten gaben bald die Ueberzeugung, daß das Gebäude für diese Summe unmöglich auszuführen sei. Man appellirte an den Opfersinn der Gemeinde, die durch ein weiteres Anlehen von 40,000 fl. entgegen kam. Der fortschreitende Bau überzeugte, daß auch diese Mittel nicht ausreichten. Man habe sich daher vertrauensvoll an die städtischen bürgerlichen Collegien gewandt, die der Bitte durch Verwilligung eines Anlehens von 30,000 fl. entsprachen. Die fortschreitende innere Einrichtung, welche der äußeren entsprechen sollte, ließ leider bald erkennen, daß auch diese Summe nicht genügte. Der Credit nach Außen war jedoch erschöpft, es kamen Tage, von denen man sagen konnte: „wir finden kein Vergnügen daran". Vertrauend auf die alte Erfahrung, daß das Vaterherz nicht müde wird in Fürsorge für die Kinder, wendete sich das Kirchenvorsteheramt nochmals an die Väter der Stadt um 20,000 fl., und auch dieser Bitte wurde entsprochen". Oberbürgermeister Wüst dankte für diese Dankesworte, erkannte an, daß die sociale Gleichstellung der Juden, ebenso wie die rechtliche und bürgerliche, in der Stadt feste Wurzel gefaßt habe, und dankte dagegen im Namen der Stadt, welche mit Recht in dem Neubau der Synagoge eine weitere Zierde und wirkliche neue und erhebliche Sehenswürdigkeit erblicke, auch immer mehr einsehe, daß die erhebliche Zunahme der israelitischen Bevölkerung in mehrfacher Beziehung für sie wohlthätig war und nicht wenig zu ihrem Aufblühen beigetragen habe. Der Vorredner habe auch daran erinnert, welche große Mühe und Sorge der Bau der Synagoge verursacht. Er könne es nicht verhehlen, daß ihn die ganze heutige würdige und erhebende Feier lebhaft an den salomonischen Tempelbau erinnere. Im ersten Buch der Könige und zweiten der Chronika sei zu lesen, wie prachtvoll dieser Bau gewesen, ferner habe auch König Salomo, wie es schien, ungeduldig dem Ausbau entgegengesehen, und doch habe sein Baumeister volle sieben Jahre gebraucht. Auch über Einhaltung der Kostenvoranschläge sei wenig Tröstliches dort zu lesen, mit Ausnahme der in irgend einem Vers vorkommenden Bemerkung, daß ja das Silber gegenwärtig nicht viel werth sei. Die israelitische Gemeinde habe mit dem Ausbau des Gotteshauses den letzten Schritt gethan, um gleichberechtigt neben die anderen Confessionen zu treten". Endlich erwähnen wir noch Folgendes: Herr Rathsschreiber Heyd überraschte die Versammlung mit einer durchaus correcten hebräischen Ansprache, die wörtliche Uebersetzung *lautet*: „Männer des Festes, höret meine Worte: Die Aeltesten der Stadt

*) Der Ertrag für die treffliche „Festschrift" und die „Gedächtniß- und Festrede" (à 60 Pf. durch den Verf. Hrn. Inspector Stern in Seesen zu beziehen) ist diesem Zwecke gewidmet; mögen recht Viele durch diesen kleinen Beitrag die wohlthätige Stiftung unterstützen. (R.)

**) In vor. Nr. S. 228, Z. 99 v. o. ist st. dermalige z. l. damalige.

prachen, der Mann zu seinem Nächsten, wohlan laßt uns bauen einen Tempel, und seine Spitze soll sein im Himmel, und lasset uns machen einen Namen. Und es ward groß die Freude, als der große Tempel gesehen wurde, welchen die Kinder Israels bauten. Und nun soll weichen der Hader in Mitten der Versammlung, und es soll dieser Tempel stehen als ein Ort der ganzen Versammlung in Ewigkeit. Wohlan laßt uns trinken Wein auf das Bestehen der (Versammlung) Gemeinde dieser Stadt in Ewigkeit von Geschlecht zu Geschlecht."

Nürnberg. Es ist dahier ein bemerkenswerther Schritt zur Gründung einer israelitischen Gemeinde-Bibliothek und eines Lesecabinets gethan worden. Es dürfte daher angezeigt sein, einen Auszug aus den Statuten mitzutheilen, damit das gute Beispiel anderswo Nachahmung finde.

„Die Israelitische Gemeinde-Bibliothek will einerseits die jüdische Wissenschaft fördern, anderseits den Gemeindegliedern die Möglichkeit eröffnen, über alle Fragen, die Juden und Judenthum betreffen, sich belehren zu können. — Es sollen die besten jüdischen Zeitungen aller Richtungen gehalten werden. Von Büchern sind zunächst nur solche anzuschaffen, welche in einer der lebenden Sprachen geschrieben sind. Pamphletschriften gegen Juden oder Judenthum bleiben von der Bibliothek ausgeschlossen. — Von den Einnahmen der Bibliothek-Cassa sollen alljährlich 10% als besonderer Fond zurückgestellt und vorläufig admassirt werden, um in Zukunft an sämmtliche Religionsschüler und Schülerinnen der hiesigen Lehranstalten ein geeignetes Buch jüdischen Inhalts als Chanuckagabe vertheilen zu können. — Die Mittel der Gemeindebibliothek werden gebildet: a) aus den jährlichen Beiträgen der Mitglieder, b) aus etwaigen besonderen Schenkungen. — Mitglied ist jeder in Nürnberg wohnende Israelit — vom 20. Jahre an — der einen Jahresbetrag von e i n e r Mark an die Cassa der Gemeindebibliothek entrichtet. Dieser Jahresbeitrag wird in der Woche des Purimfestes als halber Schekel erhoben.*) Wer auf wiederholte Mahnung hin seinen Beitrag nicht leistet, wird als aus dem Vereine ausgeschieden betrachtet. — Die Verwaltung der Gemeindebibliothek besteht aus einem Vorsitzenden, einem Bibliothekar, der zugleich Schriftführer ist, einem Cassier und einem Controlleur. Vorsitzender ist der jeweilige Rabbiner, welcher die anzuschaffenden Zeitschriften und Bücher vorzuschlagen hat. Als Vertreter des Vorsitzenden hat der Bibliothekar zu fungiren. Dieser führt das Verzeichniß der Mitglieder des Vereins, ferner den Katalog der Bibliothek, endlich das Verzeichniß des Inventars. — Als Lokal der Gemeindebibliothek wird von der Administration der israelitischen Cultusgemeinde der Gemeindesaal eingeräumt. Die Zeitungen werden zum Samstag aufgelegt und liegen die Woche über aus; die Bücher werden vom Portier herausgegeben, dem sie wieder zurückzustellen sind. Vorerst sollen die Bücher nicht nach Hause verliehen werden. Die Bibliothek ist im Sommer täglich von 8—12 und von 2—6 Uhr geöffnet; im Winter nur Samstags und Sonntags während des ganzen Tages. Die Heizung und Beleuchtung an diesen beiden Tagen gewährt die Cultusadministration g r a t i s."

Die Liberalität der Gemeinde-Administration ist sehr anerkennungswerth. Ohne diese würde die Sache bei dem überaus geringfügigen Jahresbeitrage nicht durchzuführen sein.

Oesterreich.

Wien. Das Heft 9 des „Salon" bringt „aus der Gesellschaft" unserer Residenzstadt folgende nicht uninteressante Episode: In einem hiesigen Club, dessen Hauptaufgabe neben der Pflege der Geselligkeit darin liegt, Excursionen in das Gebiet der Wissenschaften in Form freier Vorträge und spontaner Discussionen zu unternehmen, machte sich seit einiger Zeit ein junger Mann dadurch bemerkbar, daß er in den Kreis seiner Zuhörer philos. Fragen warf und dann diese Fragen und Thesen in einer jedenfalls originellen Art behandelte und durchführte. Der junge Mann, vom Stamme derer, die nie sterben, wenn sie lieben, aus Ungarn gebürtig, zeichnet sich weder durch seine äußere Haltung, noch durch Eleganz — der junge Philosoph ist sehr arm — noch durch sonderliche Correctheit in der Behandlung der deutschen Sprache aus, er war, was man so bei den Juden der östlichen Hebräercolonien sagt, ein „Bocher" und die Universität, die der Bocher bis zu seinem Auftreten im Club besucht hatte, war das „Cheder". Hr. A . . . . . war (und ist es heute noch) ein Nationalist im Sprechen, Denken, Forschen, Discutiren und Disputiren. Gleichwohl fesselte er jedes Mal durch das eigenthümliche seiner Dialectik und durch eine gewisse schneidige Schärfe seines Verstandes. Unter den Clubbesuchern befand sich nun auch ein Mitglied der hohen Aristokratie und dieser Aristokrat sprach von dem jüd. Denker der Fürstin M(etternich?). Der junge Mann wurde für einen Abend in den fürstlichen Salon gezogen, wo er über ihm vorgelegte Themen discutiren sollte. Selbstverständlich fand sich an dem bestimmten Abend eine große Zahl aristokratischer Hausfreunde und Hausfreundinnen ein. Das Parquet war vollgepfropft von Fürsten, Grafen, Vicomtes und Baronen mit deren Frauen, von Botschaftern, Gesandten und Consuln u. s. w., Alles drängte sich in die Mitte des Salons, wo einige hervorragende Geister der hier versammelten aristokr. Welt sich um den neuen philos. Stern gruppirten, um den frischentdeckten Plato frei phantasiren zu lassen. Derselbe zeigte sich durchaus nicht lampenscheu und ging auf alle ihm vorgelegten Fragen mit solcher Schlagfertigkeit ein, daß die Vertreter der Aristokratie und Diplomatie geradezu verdutzt waren und ihrer Be- und Verwunderung leisen und lauten Ausdruck verliehen.

Sei es, daß Hr. A. die Situation rasch begriff, oder daß er sich aus Prinzip und philos. Ueberzeugung so gab, kurz er entpuppte sich als fanatischer Gegner Schopenhauers und das kam dem optimistischen Auditorium gar sehr gelegen. Die christkatholischen Zuhörer und Zuhörerinnen zischelten Beifall, klatschten in die Hände, und die Fürstin legte schließlich einen Bogen auf, auf welchem sich jeder der Anwesenden mit einem gewissen Betrage einschreiben mußte und die Summe der Beträge war so groß, daß der junge Philosoph für die nächste Zeit ausgesorgt hätte. Wenn also in 10, 15 oder 20 Jahren ein neuer Name auftaucht, der den des Arthur Schopenhauer in den Grund bohrt, ein Name, der mit seinem Denken und seinen Systemen die Welt erfüllt (mit A anfängt und mit n aufhört), so wird man sich erinnern, daß der Glanz des jungen Gestirnes im Salon der Fürstin M. aufging.

Rumänien.

Darabani. (P r o t o k o l l der C o m m i s s i o n. — Schluß) Wie bei allen Israeliten, bestand der größte Theil des Vermögens in Wechseln, Obligationen, Contrakten 2c. 2c., welche, wie überhaupt alle vorfindlich gewesenen Bücher und Bibliotheken, in Stücke gerissen die Blätter auf die Straßen geworfen und dem Winde preisgegeben wurden. Pölster und Federbetten wurden zerrissen und auf die ähnliche Weise, wie die Bücher behandelt. Dagegen wurde bemerkt, daß die werthvollsten Gold- und Silbergegenstände, Schmuck, Perlen 2c. zu dem Wagen der Gutsfrau gebracht, und von derselben in Empfang genommen wurden. Die in den Gewölben und Wohnungen vorfindig gewesenen Waaren, Wäsche, Kleidungsstücke, theuere Pelzwerke wurden von dem Volke geraubt, auf Wägen geworfen, und führte oder trug sich jeder einzelne dabei gewesene, groß oder klein, seine Beute nach Hause.

Zufällig kam der in Czernowitz wohnhafte Sohn der Gutsfrau erster Ehe, Michail Stourza, sammt Gemahlin auf Besuch seiner Mutter nach Darabani, wo er auf der Straße zwischen Darabani und Dorohoy einem Juden im vollsten Laufe begegnete, denselben anhielt und von ihm erfuhr, welche Metzeleien und Gewaltthaten in Darabani auf Befehl seiner

---

*) Das ist freilich in mehreren Beziehungen nicht ritual-gesetzmäßig. Es wird aber auch niemand diesen Beitrag als צדקה betrachten und daher die Gabe an die Armen darum nicht verkürzen. (Red.)

Mutter verübt werden. Dieser kam um $^1/_2$8 Uhr Abends in D. an, nahm seiner Mutter den Revolver ab und forderte sie auf, sich sofort in Begleitung seiner Gattin nach dem herrschaftlichem Gebäude zu begeben. Er selbst blieb auf dem Platze, wo er die größte Energie entwickelte, um dem Plündern und Metzeln Einhalt zu thun und die rasende Volksmenge zu zerstreuen, was ihm auch mit Hülfe eines in diesem Augenblicke aus Radautz herbeigeeilten berittenen moldauischen Offiziers, Herrn Vaculescul, glücklich gelang.

Was den materiellen Schaden des Einzelnen anbelangt, wurden durch die delegirten Commissionen Erhebungen gepflogen, und wäre auch eine Menge der geraubten Gegenstände, welche aber ungefähr nur den 160. Theil des Geraubten betragen, gefunden, da die Meisten, weil die Hausdurchsuchungen zu spät und nur sehr langsam, mitunter auch parteiisch vorgenommen wurden, durch die Inhaber und Besitzer der Gegenstände solche vernichtet, theils in Brunnen, theils in Teiche 2c. geworfen, wo auch heute noch Gegenstände fortwährend gefunden und herausgezogen werden, welche vorläufig bis zu einer weitern behördlichen Entscheidung im Communalgebäude zu Darabani gesammelt werden; vor der Hand, vielleicht für immer, bleiben aber die Beschädigten Bettler.

Der k. k. Vice-Consul **Ludwig v. Udrycki** m. p.

Karl Keller, Aktuar m. p. als Schriftführer.

Nachschrift. Wie dem „Wien. Isr." depeschirt wird, ist Hr. Cimara bereits seiner Haft entlassen, seine Frau hat nur — Hausarrest.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Die Statistik der preuß. Hauptstadt pro 1875 ergiebt: „Von heirathenden **Männern** 12,674 evangelische, 1452 katholische, 359 **jüdische**, 44 dissidentische; von den **Frauen** waren 13,164 evangelisch, 981 katholisch, 356 **jüdisch**, 28 dissidentisch. Im Ganzen kamen 1919 Mischehen vor, die meisten bei den Katholiken, von denen fünf Siebentel eine Mischehe eingingen; von den katholischen Männern heirathete noch nicht der vierte Theil innerhalb seiner Confession. Von den **Juden** dagegen ging kaum ein Fünftel eine Mischehe ein. — In Beziehung auf die Confession der **Gestorbenen** hindert die große Zahl unbestimmter Fälle eine genaue Uebersicht, ließe man letztere außer Acht, so betheiligten sich die Evangelischen etwa mit 30, die Katholiken mit 26, die Dissidenten mit 27, die Juden mit nur 17 pro Mille an den Sterbefällen.

Konitz i. Westpr. Auch das hiesige Gymnasium, an welchem Hr. Rabb. Dr. **Roth** den Religionsunterricht seit 2 Jahren ertheilt, ist ein königliches. Der Rabbiner erhält eine Remuneration aus der Gymnasialkasse.

Mainz. Von dem dieser Tage verstorbenen Erzbischof **Ketteler** wird folgender Zug erzählt: Zur Zeit des Juristentages (1863) hatte K. mehrere Zimmer in seinem Palais für Theilnehmer zur Verfügung gestellt. Unter den 8 Herren, welchen diese Zimmer vom Comitee zugewiesen wurden, befanden sich zufällig 3 Protestanten und 1 Israelit aus Hamburg. Der sie mit katholischem Gruße („Gelobt sei . .") empfangende Geistliche fragte: „Die Herren sind doch wohl alle Katholiken?" dieselben verneinten die Frage und entfernten sich unverzüglich. Wenige Minuten darauf erschien der Kaplan im Bureau des Juristentages und überbrachte die Mittheilung, daß der Herr Erzbischof das Mißverständniß der Fremden bedauere und sich neue Gäste erbitte, wenn dieselben auch **lauter Juden** seien.

Wiesbaden. Das Ministerium hat — wie die „Voss. Zeitg." berichtet — auf die Beschwerden eines Austrittlers entschieden, daß durch den Austritt aus der Synagogengemeinde dem Ausgetretenen nur das Recht zur Beerdigung von Leichen verloren gehe, nicht aber die Befugniß zum Besuche und zur Ausschmückung von Gräbern, welche bereits rechtmäßiger Weise bestünden.

Wien. Die Privatdocenten an der hies. Universität, HHr. Dr. **L. Politzer** und Dr. **Ritter v. Basch**, wurden zu außerordentlichen Professoren ernannt. (Wiener Isr.)

(Jüngst auch Herr Dr. **H. Breslau** zum außerordentlichen Professor für Geschichte an der **Berliner** Universität.)

Fünfkirchen (Ungarn). Herr Oberrabbiner Dr. **Kohut** erhält zur Drucklegung seiner kritisch-wissenschaftlichen Ausgabe des talmud. Lexicons **Aruch** (siehe den beiliegenden „**Prospect**") von der Wiener Akademie den höchsten Unterstützungsbeitrag von 400 fl. **zu jedem Band.** Mögen jüdische Mäcene ihrerseits bei der Förderung dieses bedeutenden literarischen Unternehmens nicht zurückstehen!

Italien. Die Anzahl der Juden im Königreich Italien belief sich nach der Zählung von 1875 auf 35,356 (1861 war die Gesammtzahl: 33,723.)

London. Der neue Board of Deputies hat sich constituirt, und es ist erfreulich, daß er gleich in einer seiner ersten Sitzungen den Beschluß gefaßt hat, mit der Anglo-Jewish Association ein Zusammenwirken für die auswärtigen Fragen anzubahnen. Dieser Beschluß wurde gegen eine geringe Opposition gefaßt und geht zunächst dahin, daß die Association ersucht werden soll, ein Comitee von sieben Personen zu ernennen, welches mit einer gleichen Anzahl von Mitgliedern des Board gemeinschaftlich berathen soll. Der Board hat sein Comitee alsbald erwählt, woraus man den Schluß ziehen darf, daß ein bereitwilliges Entgegenkommen der Association nicht in Zweifel gezogen wird.

— Dr. Hermann **Adler** befindet sich seit einigen Wochen auf einer Reise zur Inspection der israelitischen Gemeinden und Schulen der Provinz, in Stellvertretung seines Vaters. Die Blätter bringen aus verschiedenen Städten lobende Berichte über die von Dr. Adler gehaltenen Ansprachen, sabbathlichen Predigten u. s. w., sowie über den ihm überall zu Theil gewordenen ehrenvollen Empfang. Hoffentlich wird er Ursache haben mit dem, was er gesehen und gehört, und demnach seinem Herrn Vater zu berichten hat, ebenfalls zufrieden zu sein.

Taunton (Sommerset). Mr. Myer Jacobs, ein Israelit, ist zum ersten Mayor des Städtchens erwählt worden. Darauf ist ein Briefwechsel zwischen ihm und dem Reverend Jeremias Smith, Pastor in Taunton, erfolgt und veröffentlicht worden. Sr. Ehrw. schreibt, er höre, daß man allgemein annehme, der neuerwählte Mayor sei eine ungetaufte Person, er hoffe, das sei nicht wahr, die Aldermen und Stadträthe würden ja gewiß nicht wissentlich einen Nicht-Christen erwählt haben; er bitte daher um eine öffentliche Erklärung. Jacobs antwortete, er würde vermuthen, daß der Brief gefälscht sei, wenn ihm nicht die Unterschrift des Rev. Smith bekannt wäre, er bekenne sich mit Stolz als ein Mitglied des israelitischen Glaubens u. s. w. Die Veröffentlichung der beiden Briefe ist auf Beschluß des Stadtraths erfolgt. „Daily Telegraph" leuchtet dem Rever. Smith heim, bezeichnet ihn als einen Mann, der die letzten dreißig Jahre verschlafen zu haben scheine; er sei aber nicht der Einzige unter dem englischen Clerus, der von priesterlicher Arroganz so vollgestopft sei, daß er glaube, sich in Dinge mischen zu müssen, die ihn gar nichts angehen, und es sei im Grunde doch traurig, daß man Leute, die in einem fossilen Zustande geblieben, noch lebendig finde.

Aus **Paderborn** erhalten wir nach Schluß der Red. die Nachricht von dem Hintritt des Fräulein **Fanny Nathan.** Der eingesendete Nekrolog in nächster Nr. — Oft sagt man: „Das Andenken des Gerechten möge zum Segen bleiben" — hier heißt es: **es wird, es muß** bleiben," die Verewigte hat dafür gesorgt, daß ihr Andenken ein segensreiches bleibt.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

Fünftes Kapitel.

In einem kleinen Gartensalon, von Blumen überfüllt, saß nachläßig hingestreckt, den Kopf auf die Linke gestützt, der junge Graf von Rolandsau. Er sah bleich aus und angestrengt. Die Frau Gräfin, seine Mutter, saß ihm gegenüber und unterbrach das längere Schweigen mit den Worten des Vorwurfs:

„Ich begreife es wirklich nicht, lieber Sohn, wie Du Clotilde, die sich mit ihrer Mutter noch einige Tage bei uns aufhält, so vernachläßigen kannst. Du compromittirst unser Haus. Sie ist nun einmal Deine Braut . . .“

Alfred sah seine Mutter mit einem verneinenden Kopfschütteln an, so daß diese rasch hinzufügte: „. . vor der Welt ist sie nun einmal Deine Braut, und Du hast als Bräutigam gegen sie also gewisse Cavalierspflichten zu erfüllen; Du aber läßt sie oft stundenlang allein oder mit ihrer Mutter — wie jetzt — im Garten herumspazieren.“

Alfred erhob sich langsam, um zu antworten, er blickte erst die Mutter einige Sekunden schmerzlich bewegt an, und macht alsdann seinem gepreßten Herzen Luft:

„Braut? Bräutigam? sagst Du. Mit welchem Rechte? Habe ich denn in dieser Angelegenheit meines Herzens gar keine Stimme? Bin ich denn so unmündig, daß es blos Deiner Verkündigung im Salon bedurfte, um mich für mein ganzes Leben an eine Person zu fesseln, für die ich nichts empfinde, um kalt und theilnamslos neben ihr einherzugehen, oder Gefühle zu heucheln, die ich nun einmal für sie nicht besitze. O, Mutter, Mutter, was hast Du mir da gethan?“

„In Deinem Interesse habe ich gehandelt, um Deine Güter Dir zu erhalten, damit Rolandsau nicht unter den Hammer komme und das erbleichende Gestirn unseres Hauses neuen Glanz erhalte“ — entgegnete die Gräfin mit schneidigen Worten.

„Das ist's, was Du mir beständig wiederholst, wogegen mein Innerstes sich empört. Ich liebe zwar Clotilden nicht, aber ich will sie auch nicht täuschen. Wie wenn sie es ahnte, daß man nur zur Wiederherstellung der zerrütteten Vermögensverhältnisse dieses Ehebündniß veranlaßt habe. Nein, zu solchem Beginnen kann ich meine Hand nicht reichen, und ehe es zu spät ist, erkläre ich es, daß ich lieber keine Güter besitzen, selbst auf unseren Stammsitz Rolandsau verzichten will, ehe ich diesen Schritt thue, und den Adel meines Herzens für immer verliere. Mutter, keine Täuschung sei zwischen uns: Mein Herz gehört einmal Rosa, —

„O, sprich mir von dieser Jüdin nicht,“ unterbrach ihn die Gräfin mit Heftigkeit, „sie ist übrigens seit jener verhängnißvollen Stunde deiner von mir verkündeten Verlobung in unserem Hause nicht mehr gesehen worden. Sie kam so meinem Wunsche zuvor, sie mochte gefühlt haben, daß sie jetzt hier überflüssig geworden. Als ich heute morgen zu Willner sandte, um ihm sagen zu lassen, daß er dafür sorgen möge, daß Fräulein Wellheim sich nicht weiter bei uns zeige, ließ er mir sagen, daß das Fräulein gar nicht mehr bei ihm weile.“

„Wo ist nun Rosa?“ fragte Alfred ungestüm.

„Ich weiß es nicht, und Du wirst auch gut thun, sie Dir aus Kopf und Herz zu schlagen.“

„Niemals! Sie hat ihr Vaterhaus verlassen, um mir zu folgen, und ich sollte sie nun vergessen?“ Alfred wandte sich der Thür zu.

„Wohin willst Du?“ fragte ihn die Gräfin.

„Kann das für mich noch eine Frage sein? Rosa muß ich aufsuchen, ich bin ihr Aufklärung schuldig; — das arme Kind hat viel für mich gelitten, es soll aus meinem Munde erfahren, daß es keines religiösen Bekenntnisses bedarf, um ein ehrlicher Mensch zu sein und zu bleiben.“

Die Gräfin wollte antworten, da meldete das Kammermädchen Besuch. Alfred fürchtete Clotildens oder deren Mutter Eintritt und entfernte sich eiligst; während die Gräfin zum Kammermädchen fragte: „Es sind wohl unsere Damen?“ Das Mädchen verneinte die Frage und meinte, daß es vielmehr ein Herr, ein ganz eigenthümlicher Herr, sei, der Einlaß begehre.

„Laß ihn näher treten.“

Die Gräfin lehnte in ihren Sessel und blätterte in den Journalen, die sie auch nach Eintritt des Besuches nicht bei Seite legte.

„Ah — Herr — Herr Lämchen? nicht wahr?“ sagte die Gräfin, den Kopf leicht zur Seite wendend.

„Zu dienen — Salomon Lämchen.“

„Sie wünschen mich zu sprechen?“

Lämchen machte eine lange Pause, ehe er antwortete, als erwartete er etwas, dann sagte er: „Ich ging etwas rasch — man wird müde.“ Bei diesen Worten setzte er sich ruhig in den anderen Lehnstuhl, welcher beim Büchertische stand, und fuhr fort: „Ich bitte, lassen Sie sich nicht stören.“

Die Gräfin war empört über diese Kühnheit.

„Verzeihen Sie, daß ich den Anstand außer Auge lasse und mich unaufgefordert setzte, aber man wird alt und kann das Stehen nicht vertragen. Lassen Sie sich in ihrer Lectüre nicht stören, oder erlauben Sie, daß ich Ihnen etwas vorlese.“ Bei diesen Worten nahm er ruhig ein Buch aus seiner Tasche. „Eine kleine Geschichte nur ist's,“ sagte er, und ehe die Gräfin erstaunt über sein kühnes Benehmen antwortete, begann er:

„Es war einmal ein Graf, der war ein großer Dränger der Juden gewesen, und derselbe ging Hand in Hand mit den Herren Jesuiten, die damals eine große Rolle spielten. Die Juden wurden theils vertrieben, theils so lange von dem Herrn Grafen gepeinigt, bis sie selbst fortgingen bis auf Einen, — der standhaft alles Elend aushielt. Eines Abends geht er mit seinem Bündel, vom nächsten Dorfe heimkehrend, am Park des Herrn Grafen vorbei, und sieht durch die Zweige — beim Grabmahl der seligen Mutter des Herrn Grafen — einen Mann stehen und hört zugleich den Hahn einer Pistole aufziehen. Nichts Gutes ahnend klettert der Jude über das niedere Gitter, und kommt gerade zur rechten Zeit, dem Herren Grafen die Pistole aus den Händen zu schlagen, daß der Schuß anstatt ins Gehirn in den nächsten Baum ging.“ — Während Lämchen mit erregter Stimme sprach, hatte die Gräfin einige Male die Farbe gewechselt; jetzt sprang sie auf und rief: „Mein Gemahl“. — Lämchen lächelte und deutete auf das vor ihm liegende aufgeschlagene Buch. „Wer spricht von Ihrem Gemahl — das ist der Graf aus dem Buche da. Doch bitte, unterbrechen Sie mich nicht.“ Die Gräfin bedeckte ihr Gesicht, und Lämchen fuhr fort:

„Da stand der Graf dem Juden wie ein armer Sünder gegenüber, und bat ihn mit erhobenen Händen, das, was er gesehen, zu verschweigen. Der Jude sagte es unter der Bedingung zu, daß der Graf ihm mittheile, was ihn zu diesem verzweiflungsvollen Schritt getrieben. Und der Graf erzählte, daß seine Gemahlin, die er abgöttisch liebe . . . .“ Die Gräfin wollte sprechen. „Ich.“

„Wer spricht von Ihnen“, rief Lämchen, sie unterbrechend. „Lese ich dies Alles aus diesem interessanten Buche hier.“ — „Also die Gemahlin des Grafen, die er abgöttisch liebt, hatte eine Leidenschaft, sie spielte und verleitete auch den Grafen dazu. Eines schönen Tages verlor der Graf, auf Ehrenwort, die runde Summe von 50,000 Thalern, die er in der Schnelligkeit nicht aufzutreiben vermochte. Dies war der Grund des unseligen Selbstmordversuches. Und der Jude trieb noch in der Nacht auf seinen Namen das Geld auf, und am andern Morgen war der Herr Graf der Ehrenmann wie vor dem, und der arme Jude sein Freund. Der Herr Graf spielte niemals wieder, und die Frau Gräfin schwur ebenfalls ihrem Gatten zu, nie wieder dem Dämon des Spiels zu huldigen. Aber während der Herr Graf in Geschäften nach England reiste, besuchte die Frau Gräfin heimlich wieder der Spielsäle.“ (Fortsetzung folgt.)

An unserer Religionsschule ist die zweite Lehrerstelle vacant u. soll baldmöglichst wieder besetzt werden. Der Anzustellende muß auch befähigt sein, an den hohen Feiertagen vorzubeten. Gehalt 1200 Mark.

Geeignete Bewerber wollen sich baldigst unter Einreichung ihrer abschriftlich beglaubigten Zeugnisse und eines Lebenslaufs an den Unterzeichneten wenden.

Stolp in Pommern, im Juli 1877.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Am 15 October d. J. ist die Lehrer-, Schächter- und Vorbeterstelle hier zu besetzen. Festes Gehalt 540 Mark pro Jahr. Emolumente und Schächtgeld ca. 150 Mark nebst freier Wohnung.

Verheirathete Bewerber wollen ihre Meldungen unter Angabe ihrer Familie an den Vorstand der jüdischen Gemeinde zu **Seehausen** in der Altmark baldigst einsenden. [1017

M. Bendix.

In Briesen, Westpreußen, wird für sofort ein tüchtiger Schächter gesucht bei einem fixirten Gehalt von 900 Mark jährlich und Nebeneinkünften.

Reflectanten wollen sich melden bei Kadisch Götz daselbst. [1018

Zu den hohen Feiertagen

sucht ein חזן **eine Stelle als Vorbeter (בעל תוקע, קורא), am liebsten in der Provinz Sachsen. Derselbe ist auch** שוחט. **Nähere Auskunft ertheilt Hr. Rabb.** Dr. **Rahmer in Magdeburg.** [911

Für mein Manufactur-Waaren-en-gros-Geschäft suche sofort oder 1. October a. c. unter günstigen Bedingungen einen Lehrling. [1013

Magdeburg, d. 21. Juli 1877.

Hermann Frank.

Zu Michaelis suche ich für mein Aussteuer-, Leinen-, Weißwaaren- und Bettfedern-Geschäft einen **Lehrling**. Sonnabend und Festtage streng geschlossen. [940

M. Stiebel, Hannover.

Eine junge Dame,

die längere Jahre bei einer Familie als Stütze der Hausfrau thätig war, sucht eine derartige Stellung. Offerten werden unter Chiffre **L. K. 100** post rest Sangerhausen erbeten. [920

Eine gesetzte Person (Isr.) sucht Stelle als

Haushälterin [1020

bei einem alleinstehenden Herrn. Beste Referenzen stehen zur Seite. Franco-Offerten erbeten an **J. Feith, Borken** (Westphalen.)

Ein junges Fräulein (isr.), welches das Lehrerin-Examen für höhere Töchterschulen gut bestanden, sucht — da sie an öffentlichen Lehranstalten eine Anstellung „aus confessionellen Gründen“ nicht erhalten kann — eine Stelle als Erzieherin in einem isr. Hause. Nähere Auskunft ertheilt Hr. Rabb. Dr. **Rahmer in Magdeburg.** [910

אתרוגים

von **Parga, Corfu, Corsicca** und **Calabrien** in schönster reeller Frucht, mit **Rabbinatssiegel** und **Certificat** versehen, wie auch

grüne לולבים

von **Genua** und **Lissa** versendet billigst

G. SINGER,

Triest, Messina,

zur Zeit der Messen:

Leipzig,

29. Nordstraße 29.

P. S. Anfragen wegen אתרוגים und לולבים wolle man gefl. an **meine Firma nach Triest** richten. [810

Ein junges Mädchen

aus achtbarer Familie, das mehrere Jahre in einem Putzgeschäft gearbeitet, sucht eine Stelle als Directrice. Nähere Auskunft ertheilt Dr. Roth, Rabb. in Konitz, W.-Preußen. [1014

Zum sofortigen Eintritt suche ich ein jüdisches, in Küche und Haushalt durchaus erfahrenes

Mädchen

gegen hohes Salair.

Dülmen in Westphalen.

1019] **Leeser Bendix.**

Im Verlage von **M. Poppelauer's** Buchhandlung in **Berlin C.**, Nr. 61 Neue Friedrichstraße erschien soeben:

Berliner Volkskalender לוח תרל"ח **für Israeliten auf das Jahr 5638.** (1878.) Mit literarischen Notizen, Messen, Märkten, einem Gedenkblatt 2c. von Dr. M. Poppelauer. Preis: 50 Pf. — Velin-Papier durchschossen 75 Pf. [810

do. Synagogen-Wandkalender auf 5638. Velin-Papier 50 Pfg. Bekannte **correcte** und schön ausgestattete Kalender-Ausgabe.

In meinem Verlage erschien:

אמונה ומשפט

Glaube und Pflicht.

Lehrbuch der israelitischen Religion für Schulen

von

Dr. Israel Schwarz,

Rabbiner.

Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis M. 1.20 Pf.

Den Herren Schuldirectoren und Lehrern stelle gerne Freiexemplar behufs Einführung zur Verfügung und gewähre bei direktem Bezug entsprechenden Rabbatt. [740

Frankfurt a/M.

J. Kauffmann.

Wichtig für Forscher in der hebr. Literatur!

אוצרות חיים! Den Catalog der großen Michael'schen Bibliothek in Hamburg (Hamburg 1848) bearbeitet und mit einem wissenschaftlichen Anhange versehen von Dr. Steinschneider und einem Vorworte von Dr. Zunz, verschickt franco gegen Einsendung von 80 Pfg. in Briefmarken die hebr. Buchhandlung von **A. Goldschmidt** vormals **Wolff Kaufmann**, Hamburg. [960

Von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig** wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche Jedermann **gratis** und **franco** zur Einsicht zugesandt.

Ein großartiger Erfolg

ist es ohne Zweifel, wenn von einem Buche 90 Auflagen erschienen sind und um so großartiger ist derselbe, wenn dies trotz gehässiger Angriffe möglich war und in einer so kurzen Zeit, wie solches der Fall bei dem illustrirten Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethode

Dies vorzügliche populär-medicinische Werk kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen nicht getäuscht wird. Obiges über 500 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch ist in jeder Buchhandlung vorräthig, wird aber auch auf Wunsch direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. versandt.

Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch**'s auch **Creuz**'s Buchhandlung in Magdeburg

---

Vorläufige Anzeige.

Die neue, verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage meiner hebr. Schulbücher erscheint demnächst im Verlage von [1016

J. Kauffmann in Frankfurt a./M.

☞ Die verehrl. Schulvorstände, Rabbiner und Lehrer, in deren Schulen dieselben bereits eingeführt sind, oder dieselben einzuführen beabsichtigen, werden ersucht, ihre Adressen der genannten Verlagsfirma oder dem Unterzeichneten — behufs Zusendung von Ansichtsexemplaren der neuen Auflage — per Postkarte zuzusenden.

Dr. M. Rahmer.

Israelitisches Predigt-Magazin.

Das dritte Quartalheft — meist Gelegenheitspredigten enthaltend — gelangt um Mitte August zur Versendung. [1015

Die Expedition.

Briefkasten der Red.

Fortsetzung des Leitart. II. (Beschränkter Wahlmodus u. s. w.) in nächster Nr.; ebenso die Corresp.: Stockholm, New-York u. a.

Der „Wochenkalender“, der am Druckort (Barby) besorgt wird, war dadurch, daß er jetzt mit „Mittwoch“ beginnt, in letzter Nr. (Rubrik des jüd. Datums) um 1 Tag verfrüht.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.